

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgejer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

**Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des Amtsgerichts**



**Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal**

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 Mk., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 2 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Bellagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Bezugspreis pro Vierteljahr 5.— Mk. Durch die Post bezogen 5.45 Mk.

Inseraten die Betitseite 50 Pfg. Reklamen 1.50 Mk.

Stummer 95

Dienstag, den 10. August 1920.

42. Jahrgang

N. L. Preisabbau.

Seit einiger Zeit sind allenthalben Bestrebungen zu einem Abbau der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse im Gang. Zuerst wurden in fast allen Städten Lebensmittelunruhen in Szene gesetzt, die angeblich durch die hohen Erdbeer- und Kirschenpreise hervorgerufen waren. (Kirschen und Erdbeeren sind ja auch ein äußerst wichtiges und unerlässlicheres Nahrungsmittel!) Bezeichnend für diese Lebensmittelkrawalle, an die sich meistens Blünderungen von Geschäften angeschlossen, war, daß die „billig gekauften“ Lebensmittel wieder zum größten Teil zu Wucherpreisen weiterverkauft und verschoben wurden. Auch hat man bei diesen Blünderungen nicht die wichtigsten Bedarfsgegenstände, sondern vorwiegend Luxusartikel geraubt.

Sodann kann man neuerdings des öfteren in den Tageszeitungen lesen, daß die Landwirte selbst gegen die „unmäßigen hohen“ Getreide- und Kartoffelpreise, wie sie von dem Reichsernährungsminister festgesetzt worden sind, Einspruch erheben. Diese aus „landwirtschaftlichen Kreisen“ stammenden Mitteilungen, (meistens kommen sie von Leuten, die gar nicht mehr in der Landwirtschaft praktisch tätig sind) sind geeignet, in weiten Kreisen der Verbraucherschaft eine ganz verkehrte Auffassung hervorzurufen. Wenn auch hier und da einzelne Landwirte, die vielleicht unter äußerst günstigen Bedingungen wirtschaften oder die nur so viel erzeugen, wie sie für sich selber brauchen und deshalb für die Ablieferung nicht in Frage kommen, die festgesetzten Preise als zu hoch bezeichnen, so ist damit keineswegs die allgemeine Lage innerhalb der großen Mehrheit der bäuerlichen Bevölkerung gekennzeichnet.

Des weiteren ergeben von den Landräten Einladungen an die Landwirte zu Besprechungen mit Vertretern der Gewerkschafts-Kartelle, um eine Senkung der Lebensmittelpreise herbeizuführen. So begrüßenswert diese gegenseitige Aussprache auch ist, so ist dabei zu berücksichtigen, daß die Landwirte sich nicht einseitig festlegen können. In erster Linie wird gegen die festgesetzten Kartoffelpreise Sturm gelaufen. Wie liegen aber hier die Verhältnisse? Als im vergangenen Winter und im Frühjahr die Kartoffellnappheit in den Städten aufs äußerste gestiegen war — leider mußte es erst zum Schaden der Verbraucher zu dieser großen Notlage kommen, — man an den maßgebenden Stellen zur Einsicht kam —, kam man endlich zu der Erkenntnis, daß die bisherige einseitige Erlassungspolitik zu diesen katastrophalen Zuständen geführt hatte. Die landw. Berufsvertretungen hatten rechtzeitig gewarnt und auf die Notwendigkeit einer vernünftigen Preispolitik hingewiesen. Auch in diesem Jahre forderten die südwestdeutschen landw. Berufsvertretungen bereits im Februar angesichts des erschreckenden Rückganges der Kartoffelanbaufläche erneut die Freigabe der Kartoffeln für den kommenden Herbst, nicht etwa im Erzeugerinteresse, sondern lediglich im Interesse der Volksernährung, also im Verbraucherinteresse; denn durch die Freigabe der Kartoffeln wäre der beste Anreiz zum vermehrten Anbau geschaffen worden. Immerhin raffte sich die Regierung endlich auf, und setzte bereits im Frühjahr d. J. einen Mindestpreis für die Kartoffeln fest. Auch die Vertreter der Städte fanden endlich wieder den Weg zu den Bauern und erklärten in den Bauernversammlungen, daß sie einen Preis von 30 Mark je Zentner unter allen Umständen bezahlen würden, ganz gleichgültig, ob die Zwangsbewirtschaftung bestehen bleiben oder ob freie Wirtschaft eintreten würde. Einzelne Städte erklärten sich sogar bereit, die entsprechenden Geldsummen den Landwirten sicher zu stellen.

Als auf diese Weise den Landwirten ein, die Produktionskosten deckender Preis zugesichert war, taten sie ihr möglichstes, um den Kartoffelanbau zu vermehren. Entsprechend den gemachten Zusicherungen kauften sie teures Saatgut (bis zu 70 und 80 Mark je Zentner), sie kauften Düngemittel und scheuten sich nicht 200 Mk. für den Zentner Stickstoff auszugeben. Dieses Anlagekapital steckt jetzt im Boden. Ein Abbau der Kartoffelpreise muß infolgedessen den Landwirten wesentliche Verluste bringen. Wer kann denn heute schon mit Bestimmtheit sagen, daß die Ernte unter allen Umständen gut ausfallen wird?

Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß der Erlös aus der Ernte 1920 für die Bestreitung der Ausgaben des kommenden Wirtschaftsjahres bestimmt ist. Man ist seitens der Verbraucher sehr oft geneigt — hier ist leider der Wunsch immer der Vater des Gedankens —, von einer glänzenden Ernte zu sprechen. Man bedingt dabei aber nicht, daß man einem fünfjährigen Raubbau an unserem Boden und bei dem chronischen Düngemangel von einer Vollernte überhaupt nicht gesprochen werden kann. So steht zum Beispiel jetzt schon fest, daß die vorläufigen Drückergebnisse bei weitem nicht den gehegten Erwartungen entsprechen. Infolge der Dürre ist die Ausbildung der Körner sehr unvollkommen und der Ertrag entspricht nicht der Ernteschätzung. Von einem Preisabbau kann also erst dann die Rede sein, wenn das Ergebnis der Ernte voll vorliegt. Trotzdem sind die Landwirte eventuell jetzt schon bereit, aber nur dann, wenn der Preisabbau Zug um Zug geht, d. h. wenn gleichzeitig die Löhne für Landarbeiter, die Preise für Düngemittel, die Preise für sämtliche landwirtschaftliche Produktionsmittel, die Löhne für Handwerker (Schmiede, Sattler, Wagner usw.) abgebaut werden. Allen Anschein nach kann aber damit leider nicht gerechnet werden, denn gerade in letzter Zeit werden allenthalben wieder neue Lohnforderungen von den Industriearbeitern gestellt. In den höchsten Fachwerken (die für die Herstellung von Stickstoff sehr in Frage kommen), haben die Arbeiter gewaltsam höhere Löhne und die Bezahlung der Steuer durch den Unternehmer durchgesetzt. Desgleichen sind die Arbeiter in den großen Stickstoffwerken bei Merseburg (Leuna Werke), die in der Hauptsache für unsere Stickstoffherzeugung in Frage kommen, in den Streik getreten, sie verlangen einen Lohnzuschlag von reichlich 25 Prozent und ferner, daß ihnen der Steuerbetrag nicht vom Lohne abgezogen wird. Die Landarbeiter in Braunschweig und Sachsen streiken, um auf diesem Wege einen Abbau der Lebensmittelpreise, höhere Löhne und sonstige Forderungen zu erreichen (sehr bezeichnend! — auf der einen Seite Abbau der Preise für Lebensmittel, auf der anderen Seite gleichzeitig Erhöhung der Löhne!) Ist da Aussicht vorhanden, daß die Düngemittel billiger werden können? —

Wenn die Regierung die im Frühjahr versprochenen Preise wieder herabsetzt, so darf sie sich nicht wundern, wenn das an sich nur noch geringe Vertrauen der Landwirte zu ihren Maßnahmen ganz schwindet. Im übrigen hebe man die Bewirtschaftung der Kartoffeln auf und führe, entsprechend den Forderungen der Landwirte, die freie Wirtschaft ein. Dann wird sich der Preis schon von selbst regeln, zumal da ja immer wieder behauptet wird, daß die Landwirte selbst mit den hohen Preisen nicht einverstanden sind.

Locales und Vermischtes.

Camberg, den 10. August 1920.

§ Die Tage, in welchen auf dem Lande von Sonnenaufgang bis zur sinkenden Nacht die Hände gerührt werden müssen, um den Segen der Felder sicher in die Scheuern zu bringen oder sonstwie zu bergen sind noch nicht vorüber, und es wäre nur zu wünschen, daß sich jetzt ein trockenes Wetter einstellen würde, um die Arbeiten flottes vorwärts zu bringen. Der Landbau bleibt trotz aller Umsicht und trotz allen Fleißes nun einmal Glücksache und darum kann er auch nicht nach den Grundätzen für Industrie und Gewerbe gemessen werden.

uk. Der Aukudat trifft bereits Vorbereitungen zur Abreise. Das will besagen, daß die schönste Zeit des Jahres im Entschwinden ist. Zwar prangt noch die Natur in farbenbuntem Gewande und es wäre verfrüht, wollten wir uns jetzt sentimentalen Herbststimmungen hingeben. Aber das „Signal zur allgemeinen Abrüstung“ ist unweiderwärtig gegeben. Nicht lange wird's dauern und die Herbstzeitlose schmückt wieder die Wiesen, die letzte Rose blüht im Garten. . . . Vielen jungen Menschenkindern wird aber diese Abwechslung ganz erwünscht sein denn niemals schläft Freund Amor bessere Pfeile als in der kühleren und kalten Jahreszeit. Aberwiegend schnell wird die Zeit da sein, wo das Theater seine Pforten erschließt, die Konzertsaison beginnt und sich alle die bunten, leichteren Vergnügungen abspielen, die nur im Glanze der Gasglühflamme und der elektrischen Bogenlampe möglich sind. Dann geht . . . hoffentlich manche unerfüllt gebliebene Hoffnung in Erfüllung.

uk. Vom Wandern. Zu den verschiedenem Arten von Sport, die sich in den letzten Jahren besonders stark entwickelt

haben, gehört vor allem der Wandersport. Welcher begeisterten Aufnahme bei der Jugend erfreuen sich allein schon Ferienwanderungen und Wettmärche! Und wie viel tausend Knaben und Mädchen, Burschen wie Männer sind in den letzten Jahren irgend einem Wanderverein beigetreten! Kein Sport ist in den letzten Jahren so vervielfältigt worden wie eben der Wandersport, der verschiedene neue Abarten entstehen ließ. Hinreichend bekannt ist die Vereinigung der „Wanderwögel“. Mit allerhand Geräten, Zelten, Aluminiumkesseln zur Speisebereitung im Freien u. dgl. versehen, ziehen diese wanderfrohen Leute hinaus in Gottes schöne Welt, um rotbackig und wohlgenut wieder heimzukehren. Neuerdings erwecken die sogenannten Quellenwanderungen Interesse. „Quellenwanderer“ sind zumeist junge Leute, die es sich zur Aufgabe machen, die Gewässer ihrer Heimat und deren Umgebung zu erforschen, um zu wissen, wie und wo sie entspringen, durch welche Zuflüsse sie sich vergrößern, erweitern und was für Menschen an ihnen ihre Häuten bauen, welche Berge und Schlösser sich in ihren Wellen spiegeln. Nebenbei bemühen sich die Erwachsenen unter diesen Sportleuten, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Quellenbildung im Erdinneren ins Volk zu tragen. „Dem Boden, dem ein sprudelnder Quell entringt, ist heiliges Land;“ also auch gepflegt und behütet soll die Quelle, die zugleich unser Lebensquell ist, sein! Diejenigen Quellenwanderer, die Stromauf pilgern, heißen Quellenjäger, die anderen, die Stromab wandern, Stromläufer. Knaben können Teilstrecken ausführen und rüsten sich neben Rucksack, Kamera, Zeichenblock und dergleichen auch mit einem Notizblock aus, um aufzuzeichnen, wann und wo dieser und jener Ort erreicht worden ist. Da heute jeden Bach und Fluß Landstrassen begleiten, ist das Wandern bequem — und besonders schön, wo es mit Sang und Klang von Wanderliedern durch romantische Gebirgstäler geht. Jedenfalls scheint unsere Jugend wieder einmal ganz besonders stark zum schönen, gesunden Wandersport hinzuneigen, was im Interesse der Heranbildung eines gesunden, kräftigen Nachwuchses und eines Gegengewichtes für geistige Arbeit nicht warm genug begrüßt werden kann.

* Die Einziehung der Silbermünzen. Die 1/2-Markstücke, 1-Markstücke, 3-Markstücke und 5-Markstücke sowie die in Form von Denkmünzen geprägte 2-Markstücke sind nach Verordnung des Reichsministers der Finanzen vom 12. April 1920 einzuziehen. Die einzuziehenden Geldstücke werden bis zum 1. Januar 1921 bei den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Werte in Zahlung genommen oder gegen Reichsbanknoten, Reichsscheine und Darlehenskassenscheine umgetauscht. Als gesetzliches Zahlungsmittel gelten die einzuziehenden Münzen nicht mehr.

* Wülstems, 10. August. Am vergangenen Sonntag fand hier die Einweihungsfeier eines Gedenksteines für die gefallenen Krieger statt. Wie ehrend die Gemeinde für das Andenken ihrer gefallenen Mitbürger gedacht hat, ersieht man an dem Denkmal, welches inmitten des Friedhofes aufgestellt gefunden hat. Eine Tafel zeigt die gefallenen Helden namentlich an. Wie die Gemeinde den Zurückgekehrten mit Geldmitteln ausleihend zur Seite stand, so hat sie auch den in fremder Erde Ruhenden die letzte, d. h. eine dauernde Ehre erwiesen. Allen denjenigen, welche das ehrende Andenken verwirklichen halfen, sei für ihren Opferfinn gedankt.

* Frankfurt, 5. August. Der gestrige Pferdemarkt war namentlich von belgischen Stuten schwersten Schlages besetzt, die bereits an den Vormarktagen von bairischen Großhändlern zu hohen Preisen angekauft wurden. Auch für Pferde guter und mittlerer Qualität wurden nach wie vor beachtenswerte Preise angelegt. Der Preis für Schlachtpferde ging etwas zurück. Der Gesamtantrieb belief sich auf 1900 Pferde, von denen 75 Prozent in andere Hände übergingen. Wenn heute der offizielle Markttag war, so fand doch schon seit Montag ein ausgedehnter Verkehr zwischen Verkäufern und Käufern auf dem Marktgelände statt. — Der nächste Pferdemarkt findet am 20. September statt.

* Offheim, 9. August. Auf dem Offheimer Felde wird neuerdings eifrig und bisher mit Erfolg auf Braunkohle geschürft. Man weiß schon seit langem, daß im Schöße unserer Berge Braunkohlen liegen; jedoch war auch bekannt, daß einem regelrechten Abbau der Braunkohle ein großer Wasserandrang zuwider und hinderlich war. So gab man in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts den Kohlenabbau als unrentabel schließlich auf. Heute meint man nun mit Zuhilfenahme moderner Wasserhaltungsmaschinen des leidigen Wasserdranges unschwer Herr werden zu können, und plant in der Nähe des sog. Wäldchens noch der Grenze von Niederhadamar zur Förderungsgrube auf das dort festgestellte Braunkohlenlager niederzutreiben. Hoffentlich gelingt das höchst zeitgemäße Unternehmen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.

Die Lehre vom Gelde.

Ein Sachverständiger auf dem Gebiete des Börsenwesens schreibt uns:

Die Vorgänge auf dem polnischen Kriegsschauplatz haben die Weltwirtschaft wieder einmal in eine tiefere Lage versetzt. Die Mark verlief am schlimmsten Tage rund 10 % ihres derzeitigen Goldwertes, um sich dann allerdings rasch wieder zu erholen. Die Schwankungen waren aber keineswegs auf Deutschland beschränkt, das ergab am besten ein Vergleich etwa des englischen Pfundes, der schwedischen und norwegischen Krone, oder des französischen Franc mit der Währung eines Landes, das „weit vom Schuß“ liegt, also etwa Argentiniens oder der Vereinigten Staaten. Nun, über die Anschauung, die Goethe im zweiten Teil des Faust vertritt, daß man beim Papiergeld (wie übrigens bei jedem Geld) „weil was man hat“, haben uns ja die letzten Jahre h. n. a. geführt. Wir haben ganz genau erfahren, daß man beim Geld eben nicht weiß, was es wert ist, d. h. was man dafür kaufen kann. Aber die Vorgänge der letzten Tage boten ein außergewöhnlich gutes Beispiel für einen Satz von der Lehre vom Gelde, der in den Erörterungen der letzten Jahre sehr häufig erwähnt worden ist: Der Kaufwert des Geldes im Inland ist verschoben von dem im Ausland. Man denke z. B. an den Fall, daß zwei Kaufleute in jenen Tagen etwa jeder einen Posten Reis gekauft hätten, der eine von einem holländischen Geschäftsfreund gegen Gulden, der andere von einem deutschen Händler gegen Mark. In diesem Falle hätten 24 Stunden genügt, um die Selbstkosten des Reises, der in Holland gekauft hatte, um ein volles Beutzel zu steigern, ohne daß sich für irgend einen der anderen Beteiligten auch nur das geringste geändert hätte.

Wenn die Lehre vom Gelde, eines der Kernstücke, vielleicht das Kernstück der gesamten Volkswirtschaft in den Jahrzehnten vor dem Weltkrieg zu den am seltensten erörterten Teilen der Volkswirtschaftslehre zählte, so ist das wirklich nicht weiter verwunderlich: Sie hat es eben nach jeder Richtung hin „in sich“. Um so eigenartiger berührt es, wenn man einmal alte Schriften über das Geld in die Hand nimmt und dort sieht, wie all das, was wir jetzt erleben, sich in genau derselben Weise auch früher schon gezeigt hat und wie, — und das ist wohl das Bemerkenswerte daran, — wirklich kluge Köpfe auch früher den Dingen einigermaßen auf den Grund sahen. So ist zum Beispiel vor einiger Zeit eine kleine Sammlung von Auszügen aus Schriften über die Geldlehre erschienen, die ein rundes Vierteljahrhundert umfaßt. Die ältesten Autoren, die Vorläufer der eigentlichen Lehre vom Gelde, sprechen da im wesentlichen das aus, was heute noch in der breiten Masse geglaubt wird, oder bis vor wenigen Jahren gelehrt wurde. Die Überzeugung nämlich, daß Reichum und Geldbesitz das gleiche seien: uns haben allerdings die Jahre des Krieges und der Revolution für den Augenblick eines Besseren belehrt. Unheimlich modern aber klingt es schon, wenn der alte Thomas Mun im Jahre 1664 nachweist, daß der Geldbesitz eines Landes (er spricht von Spanien) durch sein Verbot dieses Staates von den anderen Ländern ferngehalten werden könne, falls dieses Land durch Kriege verarmt, und wenn er hinzufügt: „Wenn aber die Frage gestellt würde, ob alle Länder nur Geld erhalten und Spanien allein das seine verliert, dann antworte ich mit nein, denn andere Länder verlieren, ebenso gut wie Spanien durch Kriege und Warenmangel sein Eigentum verloren hat, durch Kriege oder Verschwendung alles, was sie befehlen haben.“

Ganz besonders zeitgemäß klingen die Schriften, wenn man ins Zeitalter Napoleons kommt, in Jahre also, in denen das Geldwesen Europas ebenso zerrüttet war, wie es jetzt der Fall ist. Und hier sind es besonders die Ausführungen David Ricardos, die die Schäden der Papiergeldwirtschaft mit bemerkenswerter Schärfe und Klarheit darlegen. Er betont zunächst, daß bei Vergrößerungen des Geldumlaufs sich die Wirkung stets in einer Steigerung der Preise äußern wird, bei Vergrößerungen der Menge von Gold- und Silbermünzen auf der ganzen Erde, bei Papierwährung nur in dem betreffenden Lande. „Ihr (d. h. der Vergrößerung) Einfluß auf die Preise wird dann nur betriebl. und dem Namen nach stattfinden, da durch den Wechselkurs für den ausländischen Käufer ein Ausgleich eintritt.“ An anderer Stelle bezeugt er sich mit dem auch heute von den meisten Menschen nicht klar erkannten Verhältnis von Geld und Kapital und sagt: „Das tatsächlich im Lande verwendete Kapital ist notwendiger-

weise auf den Vorrat an Rohstoffen, Nahrungsmitteln usw. beschränkt und könnte in demselben Maß, wenn auch unter größeren Schwierigkeiten entsprechend gestiegen werden, wenn der Handel ausschließlich durch Tausch betrieben würde... Wie reichlich die Menge des Geldes und der Banknoten auch sein mag, wenn dadurch auch die Nominalpreise der Waren erhöht werden... so ist damit das tatsächliche Einkommen und Vermögen des Landes um nichts vermehrt... Es findet eine gewalttätige und ungerichtete Übertragung des Besitzes statt, ohne daß für die Gesamtheit ein Vorteil daraus erwächst.“ Klingt das nicht, als ob es gestern geschrieben wäre?

Deutscher Reichstag.

(Aus der 14. Sitzung.)

In der 14. Sitzung des Reichstages wurden zuerst kurze Anfragen

erledigt. Ihre Zahl belief sich auf mehr als 40. Ein erheblicher Teil von ihnen mußte abgelehnt werden, weil die Fragesteller nicht anwesend waren.

Der Abg. Frhr. v. Verdner (Deutsche Vp.) fragte nach Maßnahmen, um die Freigabe von einigen Hundert in Argentinien zurückgehaltenen deutschen Kriegsgefangenen durchzuführen. Die Antwort darauf lautete, daß nach dem Friedensvertrage den Entenmächten das Recht der Zurückhaltung zustehe. Die deutsche Regierung sei aber für möglichst baldige Durchführung der in Frankreich sich noch befindenden Kriegsgefangenen bereits eingetreten. Weiter fragte die Abg. Frau Schuch (Soz.), ob der Reichsregierung angesichts der Notlage vieler unbemittelter kurz vor Abschluß ihres Studiums stehender Studenten Beihilfen gewährt könne. Staatssekretär Schulz erwiderte, daß in den Ländern bereits entsprechende Maßnahmen getroffen worden seien oder in Vorbereitung sich befänden. Die Reichsregierung aber könne nicht eingreifen. Besondere Beachtung fand eine Anfrage zu, die der Abg. Rauch (Deutsche Vp.) gestellt hat. Die Anfrage wies auf den Bescheid der brasilianischen Regierung hin, etwa 3000 deutschen

Auswanderern nach Brasilien

zur dauernden Niederlassung in Brasilien die Überfahrt zu bezahlen. Die brasilianische Regierung war aber nicht mit den deutschen Regierungsorganen, sondern mit der Wirtschaftsgesellschaft für Brasilien in Hamburg in Verbindung getreten. Die Werbetätigkeit dieser Vereinigung veranlaßt zahlreiche Familien aus dem Inlande nach Süd- und Ost- und nach Hamburg und Bremen zu reisen, wo dann bekannt wurde, daß die Auswanderung mit den Mitteln einer fremden Regierung gleichmäßig nicht erfolgen darf. Die nicht zur Auswanderung gelangten Leute sind in den besetzten Städten dem größten Elend überantwortet und beinahe völlig zur Verwesung gebracht.

Regierungsrat v. Jacoby: Die geschilderten Vorgänge sind der Reichsregierung bekannt. Es ist sehr zu bedauern, daß die Familien den überall bekannt gemachten Warnungen des Reichsausschusses vor übertriebenen Vorbereitungen zur Auswanderung nicht Gehör geschenkt, sondern aus Mangel an Erfahrung und in Unkenntnis der Schwierigkeiten sich selbst durch vorhastiges Handeln ins Unglück gebracht haben. Die Reichsregierung hat sich der in Not geratenen Familien durch besondere Maßnahmen angenommen. Sodann wurden einige kleinere Vorlagen erledigt, und hierauf kam man zu dem Gesetz über die

Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht.

Entsprechend dem Abkommen von Spa enthält dieses kleine Gesetz im Gegensatz zu dem eigentlichen Wehrgesetz, das erst im Herbst den Reichstag beschließen soll, die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht.

Formulierung.

Zuerst sprach der Abg. General von Gallwitz (Deutsche Vp.) Er betonte, daß sachliche Gründe für die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht nicht vorliegen. Man wolle nur den moralischen Druck ausüben. Es solle die letzte Siegesfanfare über die unterdrückte alte deutsche Armee sein. Schon bei diesen Worten des Redners erhob sich bei den Unabhängigen großer Lärm. Als dann General von Gallwitz erklärte: „Es ist meinen Freunden ein Bedürfnis, das ruhmreichen alten Heer zu gedenken und seiner hundertjährigen ruhmvollen Geschichte“, klangen die Unabhängigen an zu toben. Unter anderem riefen sie dem Redner zu: „Endlich gibt es freie Menschen.“ „Ich sehe im Geiste“, fuhr der Redner fort, „noch einmal die ungezählten Millionen, die das Waffenkleid getragen haben. Diejenigen, die ihre Pflicht getan haben, haben ihre Soldatenzeit in guter Erinnerung. Ich denke an die alten Kampftaten, die das Wort „Ich diene“ treu erfüllt haben. Wohl denen, die drinnen unter dem Kalen liegen und den Niedergang des Reiches nicht mehr erlebt haben.“ Hier wurde der von den Unabhängigen verursachte Lärm so groß, daß der Redner seine Ausführungen unterbrechen mußte. Die Abgeordneten Ledebour und Hoffmann sprangen erregt auf die Rednertribüne zu und schrien dem Redner zu: „Sie sind schuld an dem Zusammenbruch, Sie sind der Fluch der Witwen

Das kimmert ihn in seiner gegenwärtigen Stimmung der Geldschrant Nr. 222? Was alles andere auf der Welt außer ihr, seiner Braut, seiner Terefit? Als er sich eine Viertelstunde später dem kleinen Hause an der Ponte Molle nähert, öffnet ihm bereits Dr. Roden die Tür.

„Sie noch auf, Doktor?“
„Ich konnte nicht schlafen, lieber Freund.“
„Warum nicht?“

Der brave Gelehrte schweigt. Wie kann er dem glücklichen Bräutigam sagen, daß seine Gedanken meistentens bei dem halben Mädchen weilen, das morgen die Gattin eines andern ist? ... Und daß er, um diesem Gedanken zu entgehen, Lindestrat aus dem kleinen Hause, um draußen in Gottes freier Natur mit sich selbst und seinem Schmerz fertig zu werden?

Als er jedoch gleich darauf beim Schein der Lampe Rinaldos auffallende Blässe bemerkt, als er gar an dessen reichem Wangen unter dem Bart eine Kratzwunde gewahrt, da fragt er den Freund, wo er gewesen, bittet er ihn, sich ihm anzuvertrauen.

Doch Rinaldo schüttelt nur lächelnd den Kopf. Er sei im Dunkeln über eine Baumwurzel gestürzt. Nichts weiter.

In Dr. Rodens vertrauensvollem Herzen aber brennt zum erstenmal eine Ahnung auf, daß es in Mister Rodens Leben einen dunklen Punkt gibt, und daß dieser dunkle Punkt dem Glück der Stillgestellten verhängnisvoll werden kann. Und er nimmt sich vor, zu wachen — zu wachen über den Freund, wie über Terefit.

13. Kapitel.

Hell und klar brennt Terefitas Hochzeitmorgen heraus.

Freimütig entsprechend, wird es eine „ganz kleine Hochzeit“ sein. Nur vier Personen außer dem Brautpaar: die Brautmutter, Dr. Roden und die Geschwister Rinaldi.

Vernardo hatte, der Form halber, eine Einladung erhalten. Er lehnte jedoch dankend ab — weniger, weil er

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Wetteranfälle.

- Der Reichstag beschloß die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und die Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit.
- Nach dem Gesetz über die Entwaffnung der Zivilbevölkerung muß jene bis zum 1. Januar 1921 durchgeführt sein.
- Die Preise für die verschiedenen Braunkohlensorten werden mit Wirkung vom 1. August um durchschnittlich 15 % herabgesetzt.
- Ein deutschnationaler Antrag im Reichstag verlangt die Aufhebung der Fernsprechangelegenheiten.
- Die Postministerkonferenz hat sich entschieden, den Termin für die Abstimmung in Oberschlesien baldmöglichst bekanntzugeben.
- Der badische Landtag beschloß die Aufhebung der Zwangs- wirtschaft für Baden.
- In die belgische Kammer drang ein Demonstrationsszug von Kriegsbeschädigten gewalttätig ein, wobei es zu Schlägereien mit den Abgeordneten kam.
- Die holländische Erste Kammer hat das Kreditabkommen mit Deutschland genehmigt.
- Auf ihrem weiteren Vormarsch haben die russischen Seere Divisionen befehl.
- Die ungarische Regierung dementiert offiziell die Londoner Behauptung, daß Ungarn militärische Hilfe gegen Rußland angeboten habe, diese aber von der Entente abgelehnt worden sei.

und Waisen.“ Die Rechte antwortete darauf mit Entrüstungs- rufen. Als der Lärm sich einigermaßen gelegt hatte, erklärte General v. Gallwitz: „Es ist ein Akt der Weisheit, wenn wir jetzt von dem alten deutschen Seere Abschied nehmen. Ich sehe noch einmal im Geiste die alten ruhmbekränzten Hähnen, der Donner der Geschütze hallt noch einmal wieder. Preis und Heil dem alten deutschen Seere, der alten Marine und unserem herrlichen Deutschen Reich.“ Hier brach die Rechte in stürmischen Beifall aus, während die Unabhängigen nochmals toben den Lärm verursachten.

Bei den Ausführungen des nächsten Redners, des Abgeordneten Dr. Rosenfeld (Unabh.) verließ die Rechte den Saal. Der Redner erklärte, daß er und seine Parteigenossen sich über die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht freuen, denn sie habe erst den Militarismus möglich gemacht.

Abg. v. Kardorf (D. Vp.) erklärte: Wir stimmen dem Entwurfe zu, aber mit bitterem Empfinden. Der Friedensvertrag, der die Aufhebung der allgemeinen Wehrpflicht verlangt, ist auch hier ein Bruch von Treu und Glauben.“

Nach weiteren Äußerungen der Abgeordneten Dr. Schilling (Dem.), Schöpslin (Soz.), Haas (Dem.), Verischel und Reich (Centr.) nahm der Reichswehrminister Dr. Becker das Wort. Er erklärte in der Hauptsache, daß die Forderung der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht gegen das Selbstbestimmungsrecht der Völker verstoße. Die Abschaffung sei uns aber durch den Friedensvertrag auferlegt.

Das Wehrgesetz wurde hierauf in allen drei Lesungen angenommen. Dagegen stimmten die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei. Die Deutsche Volkspartei, wie der Abg. Dr. Becker erklärte, „nur aus Versehen“.

Das Haus trat nun in die

Beratung des Kohlensteuergesetzes

ein. Die Abg. Kell (Soz.) und Eichhorn (Unabh.) verlangten die Sozialisierung des Bergbaues. Die Aussprache wurde damit geschlossen, und das Gesetz um acht Monate verlängert. Dafür stimmten die bürgerlichen Parteien. Die Sozialdemokraten beider Richtungen, die eine Verlängerung um zwölf Monate wollten, stimmten dagegen.

Darauf begann die dritte Lesung der Vorlage betreffend

Aufhebung der Militärgerichtsbarkeit.

Die bürgerlichen Parteien beantragten für den grundlegenden Paragraphen 1 folgende Fassung: Die Militärgerichtsbarkeit wird, abgesehen von dem Strafverfahren in Kriegszeiten, aufgehoben. Mit diesem Antrage wurde das Gesetz angenommen; dagegen stimmten die beiden Parteien der Rechten.

Der Notetat.

Darauf wurde die zweite Lesung des Notetats fortgesetzt und der Haushalt des Reichswehrministeriums und des Ministeriums für Wiederaufbau ohne nennenswerte Erörterung erledigt.

Als dann verlasen wurde das Haus, nachdem Präsident Lübe noch festgestellt hatte, daß man mit den Verhandlungen noch nicht zum Abschluß kommen könne, so daß noch drei weitere Sitzungen zur Erledigung des vorliegenden Verhandlungsstoffes erforderlich sein dürften.

weiß, daß seine Gegenwart nur störend wirken würde, als weil er sich vor Dr. Roden schämt.

Terefit erwacht mit dem besessenen und doch so selbstsam hangen Gefühl: „Heute ist dein Hochzeitstag! Heute gibst du dich dem geliebten Manne am Altar zu eigen — bis daß der Tod euch scheidet!“

Ein wunderbarer Morgen. Kein Wölkchen trübt die tiefe Bläue des Himmels. Kein Lüftchen säuselt daher. Klarheit, Ruhe und Frieden in der Natur.

Wie in einem schönen Traum befangen, kleidet Terefit sich an. Dann gleitet sie ins Nebenzimmer, wo, sorgsam ausgebreitet auf zwei Stühlen, ihr Brautkleid liegt.

Mit schimmernden Augen blickt sie auf den glänzenden Atlas, das lebende Mutterhaar mit kunstvollen Stidereien verziert haben; blickt sie auf den Orangenblütenkranz, der in wenigen Stunden ihr jungfräuliches Haupt schmücken soll; blickt sie auf den schmalen Goldreif an ihrem Finger, der sie als äußeres Zeichen mit dem Manne ihrer Wahl verbindet. O, wie glücklich ist sie — wie unendlich glücklich!

Heiß steigt es ihr in den Augen auf. Zwei große Tränen rinnen langsam die zarteröteten Wangen herab — echte, geheiligte Freudentränen.

Ihre Hände fallen sich. Ein stummes Dankgebet steigt empor zu Gott dem Allmächtigen.

In dem ganzen kleinen Hause an der Ponte Molle heute Leben und Bewegung. Auf und Nieder, Hin- und Herlaufen. Und an dieser allgemeinen freudigen Erregung scheinen auch die lachenden Sonnenstrahlen teilzunehmen.

Jetzt lugen sie in Terefitas Schlafgemach, wo Sonja, selbst schon in Festkolle, vor der geschmückten Braut auf dem Boden kniet, um noch eine Orangenblütenkränze an der schimmernden Schleppe zu befestigen. Jetzt überflutet sie die im kleinen Salon aufgeschichtete Braut der Geschenke, die der freigebige Bräutigam der Braut spendet, daß es tausendfältig auffunkelt in dem blühenden Edelgestein.

(Fortsetzung folgt.)

Villa Frascati

Roman von Erich Friesen.

81) (Nachdruck verboten.)

Langsam verbleicht das Mondlicht. Die scharfen Linien der Steinhäuser, die Umrisse der Engelsburg, des St. Petersdoms, der Höfen des Monte Mario und des Monte Janiculus erscheinen in größerer Schärfe und verwandeln sich in unheimlich verschwommene Massen. Da tauchen plötzlich, wie herausgewachsen aus dem Boden, zwei schwarze Gestalten links und rechts von ihm auf.

Die eine glaubt er zu kennen: Sie trägt die unverkennbaren Züge des „Karlchen“, der ihn bereits einmal auf der Piazza Venezia belästigte.

Die andere grinst ihn aus schwarzem Kaffergesicht mit biden Wulstlippen zähnefletschend an. Einwegewisch ist bei Rinaldo jede Spur von Sentimentalität.

Mit einem Ruck richtet er seine Hinnengestalt empor. Wieder zeigt sein Gesicht den gewohnten Ausdruck: finstere Entschlossenheit, unbegrenzten Kampfesmut, das Feuer der Leidenschaft in den bewegenden graublauen Augen verborgen hinter starrer Kälte.

„Ah, meine Herren von der „Schwarzen Hand“, willkommen! Freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen!“ Und in weitem Bogen schneubert er erst den „Kleinen“, dann den „Schwarzen“ von sich.

Doch der Kaffier ist finster als er. Mit lapenartiger Geschmeidigkeit steht er wieder auf den Füßen und stürzt sich aufs neue auf seinen Gegner.

Ein bestiger Kampf entleht. Wie wütend beißt und kratzt der Schwarze um sich.

Jetzt — ein fähner Griff der braunen Finger nach Rinaldos Uhrkette, an der der Kunstschlüssel zum Geldschrant Nr. 222 hängt. —

Der Schwarze reißt den kleinen Schlüssel an sich und ist gleich darauf mit wiehendem Geschrei in der Finsternis verschwunden. Am folgen wäre zweifellos.

Rinaldo entschließt sich, seinen Weg nach Hause fortzusetzen.

Anfere Kohlenforagen.

Die Wirkungen von Spa.

Ende September oder Anfang Oktober werden wir, so selte der Reichskohlenkommissar im Ausnahmefall des ihm zur Seite stehenden Rates mit, klar sehen können, ob wir die in Spa übernommenen Kohlenverpflichtungen überhaupt erfüllen können und wie die deutsche Industrie dabei fahren wird. Vorläufig liegen, so fuhr er fort, zwei Pläne vor, der Vorschlag der Reichsregierung und ein anderer von der Entente. Der letztere sieht eine ungewöhnliche Verteilung der Kohle vor; sie sollen deshalb miteinander ausgeglichen werden. Aber wir werden uns Abstriche in der Verteilung gefallen lassen müssen; die Eisenbahnen z. B., die auf 21 bis 40 Tage Vorrat haben, erhalten nur ihren Bedarf.

Der Hausbrand

erhält einstweilen wie die Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke wie bisher 53%, doch muß er mit der Zeit ganz und gar auf Braunkohle umgestellt werden. Die Verteilung trifft zunächst die Ausfuhr, die ohnehin stark eingeschränkt ist und gerade noch den vertraglich festgelegten Mindestlieferungen an die Schweiz und Holland nachkommt. So trifft die ganze Last des Abkommens von Spa die Industrie und Güttenzweigen in einem Abbruch von 841 000 Tonnen Steinkohle und 96 000 Tonnen Braunkohle. Dieser auf die Dauer unerträgliche Kürzung würde durch bessere Ausnutzung der Brennstoffe und der Braunkohle zu belegen. Eine größere Förderung von Steinkohle ist aus verschiedenen Gründen, namentlich auch, weil wegen Mangels von Wohnungen die Zahl der Bergarbeiter nicht vermehrt werden kann, nicht gut zu erwarten. Auch die Industrie wird sich, soweit sie in praktisch erreichbarer Nähe der Braunkohlenreviere liegt, auf sie umstellen müssen. Für die Großindustrie liegt solche Maßregel allerdings kaum im Bereiche der Möglichkeit. Vor allzu großen Hoffnungen auf die

Verwendung der Braunkohle

glaubt der Reichskohlenkommissar ausdrücklich warnen zu müssen. Wir könnten sonst bitteren Enttäuschungen entgegengehen. Die Braunkohlenförderung wurde noch behindert durch das mangelhafte Transportwesen. Die Rohbraunkohle werde aber bis zum 15. September d. J. auf jede Entfernung freigegeben. Der Reichseisenbahnminister habe sich bereit erklärt, dafür Sorge zu tragen, daß während der nächsten drei Jahre der Braunkohlenbezug auf 150 Kilometer ganz freigegeben wird.

Die Kohle wird teurer!

Das Rheinisch-westfälische Kohlenyndikat hat eine Erhöhung der Kohlenpreise um 25 Mark die Tonne in Aussicht genommen. Er begründet sie mit Folgendem: 1. 14 Mark für verhärteten Heimstättenbau, 2. 9 Mark zur Übernahme der seit Juni anlässlich einer Lohnsteigerung einseitigen vom Reich kreditweise hergegebenen 4 1/2 Mark je Schicht für Lebensmittelbons, 3. 1.80 Mark bzw. rund 2 Mark zur Rückzahlung der zu Bitter 2 genannten schon ausgegebenen Beiträge an das Reich.

Die Reichsregierung hat dazu erklären lassen: Das allgemein wirtschaftliche Interesse läßt zurzeit eine Kohlenpreiserhöhung nicht zu. Wird sie beschlossen, so ist gegen diesen Beschluß der geübliche Einspruch zu erheben. Die Reichsregierung werde aber für den Bergarbeiterheimstättenbau sofort 300 Millionen Mark im Wege des Kredits bereitstellen und auf die Rückzahlung der oben zu Punkt drei genannten Beiträge verzichten. Die verbleibenden 9 Mark des Antrages würden die Schen ab 1. August selbst ohne Preissteigerung tragen können aus drei Gründen: Erstens, weil die Materialpreise in den letzten Monaten stark gesunken seien und sich dadurch die Selbstkosten erniedrigen würden; zweitens, weil die Förderungen sinken und auch dadurch die Selbstkosten sinken würden; drittens, weil die meisten Schen bisher schon gute Gewinne aus Nebenbetrieben erzielt hätten.

Nunmehr liegt ein vorläufiger Beschluß der intersektären Verbände vor, angelehnt an das Angebot des Heimstättenkredits nur noch neun Mark Preiserhöhung zu fordern. Gegenüber hat die Reichsregierung Einspruch erhoben. Die Verhandlungen gehen deshalb noch weiter.

Ermäßigung der Braunkohlenpreise. Nach einer Entschlieung des Reichskohlenrates werden mit Wirkung vom 1. August mitteldeutsche und ostelbische Bräute um 18 Mark für die Tonne im Preise ermäßigt. Für Rohbraunkohle gleicher Herkunft tritt ein Abzug von 9 Mark für die Tonne ein. Der Preis für rheinische Bräute wird

um 12 Mark und derjenige für Rohbraunkohle um 6 Mark für die Tonne herabgesetzt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zur Entwaffnung der Zivilbevölkerung. Der Entwurf über die Entwaffnung der Zivilbevölkerung ist dem Reichstage vorgelegt. Die Ablieferung der Waffen muß bis zum 1. Januar 1921 erfolgt sein. Der Entwurf bestimmt, welche Waffen abgegeben sind. Hinzuerkennung werden bestraft. Es handelt sich um Gewehre, Maschinengewehre, Minenwerfer, Flammenwerfer, Geschütze und Waffenteile. Reolover zur eigenen Sicherheit können nach Lösung von Waffenscheinen im Besitze von Privatpersonen sein. Die Abgabe der Waffen erfolgt nach Angabe des Reichskommisars unter Mitwirkung paritätischer Kommissionen, die aus den Parteien gebildet werden. Alle Personen, die bis zum Schluß des Jahres verborgene Waffen abgeben, werden amnestiert, das Halten von Waffen bekanntlich verboten ist. Der Reichspräsident wird einen Erlaß an die Bevölkerung in Sachen der Entwaffnung veröffentlichen.

Polnische Güter perre gegen Danzig. Die Weigerung der Danziger Hafenarbeiter, die für Polen bestimmte Munition zu versenden, hat zu dem Beschluß der Kommerziellen Arbeiterverbände geführt, die Güterperre über Danzig als Repressalie zu verhängen. Die gesamte Güterzufuhr aus dem früher westpreussischen Gebiet nach Danzig steht; hingegen wird der Güterverkehr aus Polen nach Deutschland mit allen Kräften gefördert. Die polnischen Eisenbahnbehörden erklären, daß sie diesem Vorgehen machtlos gegenüberstehen.

Schlichte Abstimmung in Oberschlesien. Nach Meldungen aus Paris hat die Vorkonferenz in Paris sich in ihrer letzten Sitzung dahin ausgesprochen, daß dem polnischen Wunsche, den Abstimmungstag für Oberschlesien um drei Monate zu verschieben, nicht Folge geleistet wird. Die Bekanntgabe des Abstimmungstermins steht unmittelbar bevor.

Magdeburg. Die kürzlich von hier aus durch die Presse gegangene Meldung von einem Geheimabkommen zwischen L. S. P. und Sowjetrußland zur Errichtung einer Räterepublik Deutschland ist als Fälschung aufgedeckt worden.

Vom Lohnkampfplatz.

Braunschweig. (Landarbeiterstreik.) Im Kreise Wolfenbüttel sind die Landarbeiter in den Streik getreten. Bis jetzt liegen Meldungen aus etwa 20 Ortschaften über den Ausbruch des Streiks vor. Die Ausdehnung des Streiks auf die Landkreise Braunschweig und Helmstedt ist nicht unwahrscheinlich.

Von Nah und fern.

„Russische Fürsten“ verhaftet. Die Berliner Kriminalpolizei hat zwei „russische Fürsten“ verhaftet, aber es dürfte darum keinen Konflikt mit Rußland geben. Beide Fürsten waren gefürchtete Hochstapler und Betrugschwindler, und der eine hat einer heimatlosen Dame, die gern Fürstin werden wollte, nicht weniger als eine Viertelmillion abgezogen. Der Reichsgraf v. Borinski-Bogdanow, Fürst der Tataren, entsappte sich als ein Mauer Johann Nagel und Stanislaus Leo, Fürst Sophie-Moscow, heißt kurzweg Stanislaus Leo und hat nur seinen Namen ein bißchen verlängert.

Verhaftung eines berüchtigten Geldschaffners. Der Geldschrankbrecher Euder, einer der gefährlichsten Verbrecher Deutschlands, ist in Berlin verhaftet worden. Euder hat Jahre hindurch sein Handwerk betreiben können und Geldsummen, die einen Millionenbetrag erreichen, in seinen Besitz bekommen. Erst kürzlich sei ihm eine Varsumme von mehreren hunderttausend Mark in die Hände.

Kurzhafes Automobillust. In Honnef, wo sie zur Kur weilte, ist eine Familie, die aus einem Elternpaar und drei Söhnen bestand, verunglückt. Die Eltern und zwei Söhne unternahmen einen Autoausflug ins Siebengebirge. Auf einer Straßenkreuzung in Obercassel fuhr ein Lastauto in das Personenzugfahrzeug hinein, wodurch letzteres vollständig zertrümmert wurde. Die vier Insassen waren sofort tot. Der in Honnef zurückgebliebene Sohn starb, als er die Trauerrichtung erhielt, an einem Herzschlag.

Ungeblühliche Kundendemonstrationen in Danzig. Zehntausend gegen hohe Steuern, hohe Lebensmittelpreise und Arbeitslosigkeit demonstrierende Arbeiter zogen in Danzig vor das Rathaus, wo das Reichstagsparlament die Verfassungsfrage beriet. Der Vorsitzende, der Danziger

Staatsrat Oberbürgermeister Sahm, wurde von der tobenden Menge vom Regierungsgebäude quer über die Straße auf die Bortreppe geschleppt und auf dem Wege dorthin durch Stod- und Faustschläge schwer mißhandelt. Er mußte der Gewalt der Menge weichen und die Steuerfrage, wie die Arbeiter sie gefordert, bewilligen.

Schneefälle in den Alpen. In fast allen Teilen der bayerischen und tiroler Alpen ist starker Schneefall zu verzeichnen. Der Schnee reicht vielfach bis an den Fuß der Berge heran und bildet eine starke Beeinträchtigung des Fremdenverkehrs. Es besteht Hochwasserfahr.

Hagelschlag. Während eines schweren Unwetters, wie man es seit Menschengedenken nicht erlebt hatte, ging über die Gegend der Probel, zwischen Riel und Schönbach, ein fürchterlicher Hagelschlag nieder. Die Getreidefelder sind von der Wucht der Hagelschläge niedergeschlagen und sehen wie abgerast aus; fast die gesamte Körnerfrucht ist verloren. Gleiches Unheil haben die Hagelschläge auf den Kartoffel- und Rübenfeldern angerichtet. Einige besonders schwer betroffene Gemeinden sind der Wüste der Erntearbeiten enttoben, da nichts mehr zu ernten ist. Das Unwetter wüthete auch vernichtend am Ausgange der Riel Förde und in den Raststätten der Kolberger See. Der Schaden an Feld- und Gartenfrüchten, an den Häusern und Baumbeständen ist zurzeit noch nicht zu übersehen.

Abgestürzt. Aus Salzburg wird berichtet: Vom Rißkartern im Hochalpengebiet sind eine Frau Professor Belowski und ein Fräulein Basse, beide aus Charlottenburg, gegen das Wimbachtal abgestürzt; beide waren sofort tot.

Vermischtes.

Gesuch an Ebert. In dem Gesuch eines Oberbediensteten, der um seine Wiedereinstellung in die Reichsmarine bittet, findet sich folgende Anrede an den Reichspräsidenten: „Allerdurchlauchtigster, großmächtigster Reichspräsident! Allergnädigster Herr! Ew. Hochwohlgeboren wollen gnädigst geruhen, meine alleruntertänigste Bitte annehmen und wohlwollend beistimmen zu wollen.“

Es folgt nun die Begründung des Gesuchs, das mit folgenden Worten schließt:

In Anbetracht dessen wollen Ew. Hochwohlgeboren ehrenfurchtsvoll geruhen, meine Wiedereinstellung als Obersteuermann allergnädigst genehmigen zu wollen.“

In tieffter Ehrfurcht verharret einem allergnädigsten Reichspräsidenten alleruntertänigster Paul K., Oberbediensteter d. R. d. S.

Und darum Revolution!

Wiederaufnahme des Goldbergbaues in Oberfranken. Schon um das Jahr 1000 soll in Oberfranken Goldbergbau getrieben worden sein. Die Blütezeit erlebte der Goldbergbau auf der Fichtelgebirge im Brandholz Städtchen von Goldronach von 1380—1440. Die Handelskammer für Oberfranken in Vagrenth bezeichnet es unter den heutigen Verhältnissen als im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse gelegen, daß der Goldbergbau wieder aufgenommen wird. Es würde sich nicht nur darum handeln, die alten Erzgränge wieder aufzuspüren, sondern auch die zweifellos vorhandenen aber unaufgeschlossenen Erzadern bei Goldronach neu anzurichten.

Eine Trauung auf drahtlosem Wege ist, nach einer Meldung amerikanischer Blätter, in Detroit vollzogen worden. Dort wurde in der Presbyterianischen Kirche eine Trauung abgehalten, die sich an Bord des amerikanischen Kriegsschiffes „Virmingham“ befand. Um 12 Uhr verließ der Schiffskegel die Trauformel, die auf drahtlosem Wege nach Detroit übermittelt wurde. Das „Ja!“ der vor dem Altar stehenden Braut wurde dann von dem Geistlichen der Kirche dem Telephonamt der Stadt telephoniert, das die Antwort an die drahtlose Station weitergab, von der aus sie auf drahtlosem Wege der „Virmingham“ übermittelt wurde.

Ein Fachmann. Die Zeitschrift Der Drache schildert folgende Szene: Berlin NW., ganz dranhin, da, wo die Straßen anfangen, auszuweichen wie lidenhafte Geisse. Der langgestreckte Kinoraum ist voll Menschen und schlechter Luft. Oben auf der Leinwand spielt sich eben eine Szene des großen Dramas „Alphons und Estelle“ ab. Der Held, unschuldig zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilt, tritt, von Gerichtsbeamten begleitet, die Bälle. Mit schmerzlichem Blick mustert er den fahlen Raum, der künftig seine ganze Welt sein soll. Da haut in die lautlose Ergriffenheit der Zuschauer plötzlich ein dröhnendes Lachen und der fröhliche Ruf: „Kalle (Karl), wai, hami die eene Ahnung, wie's in's Zuchthaus aussieht!“

Villa Frascati

Roman von Erich Friesen.

(Nachdruck verboten.)

323
Jetzt saßen sie sich herab in Angelinas weißes Zimmerchen, in dem Donna Lucia an dem Bett ihres Lieblings kniet und schweren Herzens daran denkt, daß sie das Kind heute den ganzen Tag über verlassen muß, während die fallenden Finger der kleinen Kranken über die weißen Seidenkissen der silberernen Brautkammer klingen. Jetzt kreuzte sie Angelinas kleinen Salon, in dem der Bräutigam mit Dr. Roden und dem jungen Vittorio Romani in stiller Besinnung saßen.

Besser Sonnenchein draußen; heller Sonnenchein drinnen in aller Herzen. Niemand sieht die kleine schwarze Gewitterwolke, die sich ganz hinten am westlichen Himmel aufzudeckelt und rasch näher kommt.

Wird sie ruhig vorbeiziehen? Oder wird sie sich über den Häuptern des jungen Paares entladen? Wird ein Blitzstrahl aus hellem Himmel herabzuden und das ganze seltsame Glück erschüttern?

Als die Hochzeitwagen vorfahren, bestiegt die Braut mit ihrer Mutter den ersten, der Bräutigam und Vittorio den zweiten.

Dr. Roden nimmt in dem dritten Platz. Als er aber eine rötliche Färbung bemerkt, sieht er, daß sich mit lächelndem Kopfnicken neben ihm setzt, da drückt er sich heftig in eine Ecke des Wagens.

Wie stets in Sonjas Gegenwart, überfällt ihn auch heute wieder ein eigenartiges Gefühl: halb Wohlbehagen, halb Verlegenheit.

Die glückliche Dame aber mustert mit kritischem Blick ihren Kavalier.

Merkwürdig, was niemand ahnt: die tiefe Neigung des stillen Gelehrten zu der schönen Braut — die scharfen Augen der kleinen Malerin haben es längst erkannt, und die gute Herz sieht über vor Mitleid. Ihrer Natur entsprechend, die jede sentimentale Neigung zu unterdrücken

nur irgend geht. Auch heute. Mit strenger Miene erklärt sie, im Frack sehe er „schlecht aus“, seine Kravatte „fähe windspiel“, der Kragen wäre „viel zu hoch“ und seine weißen Glacéhandschuhe „röchen nach Benzin“.

Und während sie den Kravatten quält und quält, glänzt in ihren hellen Augen hinter dem lachenden Spott eine Träne warmer Mitleids, herzlicher Sympathie. Er freilich ahnt davon nichts.

Bei jedem Tadel wird sein gutes Gesicht rötter und rötter. Schon streicht er in seiner Verlegenheit verkehrt über den nachgekauften Zunderhut, so daß er seinen schönen Seidenkragen verliert — Grund genug zu einer neuen spöttischen Bemerkung von Sonas roten Lippen.

Als sie aber sein tiefes Aufseufzen hört und den hilflosen, ängstlichen Blick bemerkt, mit dem er sie von seiner Ecke her ansieht — da empfindet sie doch Reue, und die Hand auf seinen Arm legend, sagt sie tröstend: „Nur noch wenig Sekunden, lieber Doktor. Wir sind gleich am Ziel.“

„Gott sei gedankt!“ atmet er auf.

Daraufhin sie ein Schmollmündchen zieht und neckisch fragt: „Bin ich Ihnen denn gar so unheimlich?“ — „Unheimlich?“

Entsetzt fährt er empor. Zum erstenmal mustert er die graziale Gestalt, die, umwogen von düstigen Wasservögel, in dem goldglänzenden Vordach und an der Brust große Tüpfel herrlicher Rosen, aussieht wie ein Frühlingsstraum.

„Warum starren Sie mich so an?“ lacht das schelmische Mädchen.

„Weil Sie — Sie — so reizend aussehen!“ pläht er heraus.

„Ebenso hübsch wie Tereza?“ — „Um — ganz anders. Signorina Tereza ist schön, während Sie —“

Sie blinzelt ihn von der Seite an. „Na, und ich?“

„Sie? ... Sie sind —“

Wie sie in seinen Augen ist, erfährt sie nicht. Wenigstens heute noch nicht.

Denn soeben hält der Wagen vor der breiten Treppe der Kirche Santa Trinita.

Drinnen in der Kirche großes Gedränge. Lange Halle. Atemlose Spannung. Jeder will die Braut sehen, die, an der Seite des hochgewachsenen Bräutigams, dort vor dem Altar kniet.

Der Bräutigam ist sehr bleich — viel bleicher als die Braut, deren sonst marmornes Antlitz heute wie rosig überhaucht erscheint vor tiefinnerster Bewegung.

Einen Moment begegnen die Augen der beiden einander. Es ist ein seltsamer Blick. Nicht voll Unruhe, Erwartung oder Verlangen — nein, ein großer, offener klarer Blick voll ehrlicher hingebender Liebe — ein Blick, aus dem etwas Höheres, Erhabeneres spricht, als der Rausch der Leidenschaft: Vertrauen, Hoffnung.

Die Stimme des Pfisters ertönt. Orgelflag braust hernieder ... die Glocken ertönen.

Jetzt werden die Ringe gewechselt. Der Segen wird gesprochen.

Nicht mehr länger heißt die Nebelzende Braut dort vor dem Altar Tereza Morgano. Stolz erhobenen Hauptes und mit leuchtenden Augen schreitet „Signora Rodfeller“ am Arm ihres Gatten durch die Kirche, dem Ausgang zu.

Ganz hinten, mitten im Gedränge der Neugierigen redt sich Bernardos dürre Gestalt. Er hat dem Verlangen nicht widerstehen können, der Trauung beizuwohnen, sei es auch nur aus der Ferne.

Als das junge Paar an ihm vorbeischießt, ohne ihn zu bemerken, geht aus der gassenden, drängenden, flüchtenden Menge plötzlich rödes Lachen.

Ein wüster, zerlumpter Kerl, der augenscheinlich nicht ganz nüchtern ist, bricht sich durch Elbogenpüßer und Stöße Bahn.

Nach Art der Strolche, die überall sind, wo es einen Menschenanfall gibt, hatte er sich den Neugierigen vorhin angeschlossen. Eine Hochzeit! Da gibt's im Gedränge vielleicht für geschickte „lange Finger“ was zu tun!

Kein Interesse hatte er für die Zeremonie, für das junge Paar dort vor dem Altar, das der Pfister für's Leben verband. Nur die Taschen seiner Umgebung inspizierte er.

(Fortsetzung folgt.)

Gelbsaatsfreigabe!

Die Inlandsölfaat ist nunmehr

freigegeben

und tausche und kaufe jedes Quantum Ölfaat.

Philipp L. Sauth,

Speiseölfabrik & Nahrungsmittelwerke.

• • • Dohheim b. Wiesbaden. • • •

NB. Endstelle der Wiesbadener Straßenbahn vor der Fabrik.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kriegsbeschädigten, welche nach dem 1. Juli 1918 mit Rente entlassen und wegen Mangel an Bekleidungsstücken für den zuständigen Entlassungsantrag mit dem Geldbetrage von 93,88 Mark abgefunden wurden, können gegen Rückzahlung des Geldes z. B.

- | | |
|-----------------|-----------------|
| 1 Anzug | 35,20 Mark |
| 1 Mantel | 36,00 Mark oder |
| 1 Paar Schuhe | 15,00 Mark |
| 1 Hemd | 2,24 Mark |
| 1 Unterhose | 2,24 Mark |
| 1 Paar Strümpfe | 1,40 Mark |

bei der Versorgungsstelle Limburg erhalten.

Zur Empfangnahme und Rückzahlung des Geldes können die Leute mit den Anfangsbuchstaben

- | |
|------------------------------|
| A, B und C. am 2. August, |
| D und E am 3. August, |
| F und G am 4. August, |
| H am 5. August, |
| I und J am 6. August, |
| K und L am 9. August, |
| M, N, O und P am 10. August, |
| Q und R am 11. August, |
| S am 12. August, |
| T, U, V, W, X am 13. August, |

vormittags 8—12 Uhr, hier im Kammergebäude vorsprechen. Die bestimmten Tage müssen unbedingt eingehalten werden.

Sollte jemand am Erscheinen verhindert sein, so ist dies der Versorgungsstelle mitzuteilen und werden alsdann andere Tage bestimmt.

Pas und Rentenbuch ist mitzubringen. Ohne diese Papiere ist eine Abfindung unmöglich.

Diejenigen Kriegsbeschädigten, welche teilweise mit Bekleidung teils in Geld abgefunden sind, werden zu einem späteren Termin bestellt.

Limburg, den 22. Juli 1920.

Die Versorgungsstelle: gez. Martens.

An die Herren Bürgermeister des Kreises!

Vorstehende Bekanntmachung ist in ihrer Gemeinde ortsbüchlich bekannt zu machen und die Ortsgruppen für Kriegsbeschädigte hiervon in Kenntnis zu setzen.

Limburg, den 28. Juli 1920.

Der Landrat.

Bekanntmachung.

Nachdem seitens des Oberversicherungsamtes zu Rassel der Ortslohn für den Kreis Limburg (Lahn) vom 1. Juli d. J. anderweit festgesetzt ist, ändert sich gemäß § 1246^a R. V. D. auch die Höhe der zu entrichtenden Invalidenversicherungsbeiträge. Es sind vom genannten Zeitpunkt ab folgende Beitragsmarken zu verwenden:

1. Für männliche Versicherte von 16 bis 21 Jahren, (Ortslohn 5 M. 80 Pfg.) Wochenbeiträge der Lohnklasse V.;
2. Für weibliche Versicherte (Ortslohn 4 M. 40 Pfg.) Wochenbeiträge der Lohnklasse V.;
3. Für männliche Versicherte über 21 Jahre (Ortslohn 7 M. 20 Pfg.) Wochenbeiträge der Lohnklasse V.;
4. Für weibliche Versicherte (Ortslohn 4 M. 80 Pfg.) Wochenbeiträge der Lohnklasse V.;
5. Für Lehrlinge (Ortslohn 3 M. 80 Pfg.) Wochenbeiträge der Lohnklasse IV.;
6. Für Lehrlinge (Ortslohn 3 M. 20 Pfg.) Wochenbeiträge der Lohnklasse IV.

Die vorstehenden Sätze gelten für alle Nichtmitglieder einer Krankenkasse sowie für solche Krankenkassenmitglieder, die zu den „unständig Beschäftigten“ zu den Hausgewerbebetreibenden der Tabakfabrikation und der Textilindustrie oder zu den sonstigen hausgewerblich Beschäftigten gehören.

Die Höhe der Wochenbeiträge beträgt vom 1. 8. 20, ab

in Lohnklasse 1	= 90 Pfg.
in Lohnklasse 2	= 1,00 M.
in Lohnklasse 3	= 1,10 „
in Lohnklasse 4	= 1,20 „
in Lohnklasse 5	= 1,40 „

Limburg, den 17. Juni 1920.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes des Kreises Limburg.

Buchdruckerei

Wilhelm Ammelung,

Camberg

empfiehlt sich zur

Herstellung von Drucksachen

aller Art

für Private, Behörden und Vereine.

Reelles Angebot!

1a. reingewaschene, gestämmte, ausländische

Schafswolle

blütenweiß, kein Verlust beim Spinnen.

(Garantie für Angaben). a Pfund 70 M.

zu haben bei

Bürgermeister a. D. Leichtfuß-Gsch.

Niederlage bei Häfner Prinz Camberg und Kohlhof, Bürges.

Infolge Freigabe der Ölfrüchte ist die

Ölmühle Weil

in Erbach wieder geöffnet und wird zu jeder Zeit, außer Samstags

Raps umgetauscht.

Die Beratungsstelle für Lungenkranke

besteht sich in

Limburg, Hallgartenweg 7.

Sprechstunde: Mittwachs Vorm. von 10—12 Uhr.

Beratung erfolgt kostenlos.

Kreisverband Vaterländischer Frauenvereine

im Kreise Limburg.

Brennholz

spez. Buchen und Eichen, sowie Schleifholz (Papierholz), laufe große Mengen

zur sofortigen und späteren Lieferung. Ausführliche Offerte mit äußerstem Preis an

Kohlenhandlung Ferd. Schmidt, Frankfurt am Main, Am Tiergarten 18. Tel. Amt Hanfa 2059.

Kinderschuhe

neu, Größe 34, werden, weil zu klein, gegen Frucht oder Kartoffeln abgegeben.

Näh. Frankfurterstr. 5.

Ein älteres

Mädchen

welches Kochen und etwas Nähen kann sowie die Haushaltung gründl. versteht wird in einem Frauenlosen kleinen Haushalt gesucht. Offerten unter „S. S. 100“ an die Exped. des „Hausfreund“.

Wollen Sie billig und gut rauchen?

dann bestellen Sie sofort

2 Pld. „Virginia“ Tabak

gar. rein übersee

Preis nur 50 Mk. franco

oder

100 Stk. 1a. Zigarren

gar. rein übersee

Preis nur 75 Mk. franco

Alle Preise einschl. Steuer und

Verpackung gegen Voreinsen-

dung oder Nachnahme.

Jucozon-Gesellschaft,

Frankfurt a. M. - Niederrad.

Händler verl. Spezialpreise!

Zur

Herbstansaat

empfehle:

Sensfaat, Stoppel-Rüben, Frühlingzwiebel, Winter-Kopfsalat, Winter-Wirring, Winter-Weißtraut usw.

Jos. Neuberger, Samenhandlung, Camberg, Marktplatz.

Bruchkranke

können ohne Operation und Berufsstörung geheilt werden. Sprechstunde in Frankfurt am Main, Hotel Prinz Heinrich am 14. August von 10—1 Uhr.

Dr. med. Knopf, Spezialarzt für Bruchleiden.

Empfehle mich im Anfertigen von Kleidern, Kostümen etc. in und außer dem Hause.

Maria Hartmann, Camberg, Burgstraße 18.

Raps

wird gegen Öl umgetauscht bei

Christ. Isel. Camberg.

Stroh

abzugeben. Limburgerstr. 5.



Schuhputz Erdal

schwarz, gelb, braun, rotbraun

Allehandwerker: Wanner & Martz, Mainz